

Gedanken zur Siedlung Seldwyla in Zumikon

Autor(en): **Schnebli, Dolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk - Archithese : Zeitschrift und Schriftenreihe für Architektur und Kunst = revue et collection d'architecture et d'art**

Band (Jahr): **65 (1978)**

Heft 21-22: **"Dorf" = "Village"**

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-50153>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

78



79



80



DOLF SCHNEBLI

Gedanken zur Siedlung Seldwyla in Zumikon

«Seldwyla» – kein literarischer Ort ist vom zitierenden Volksmund gründlicher missdeutet worden.

Adolf Muschg in «Gottfried Keller»

Der Name Seldwyla wurde wohl eher im Sinne der schweizerischen Festredner gemeint, als er für die Siedlung in Zumikon gewählt wurde. Der mangelnde Sinn für Geschichte, durch den die Namensgebung erklärlich ist, drückt sich in der Form der Siedlung aus.

Das Villenquartier Zumikons, an welches sich Seldwyla anschliesst, ist in vielem verwandt mit den Villenquartieren des 19. und frühen 20. Jahrhunderts unser Städte. Die Landpreise in der Stadt machten die Flucht in die umliegenden Landgemeinden wünschenswert, das Auto ermöglichte und die Steuerpolitik beschleunigte sie.

Im bestehenden Villenquartier in Zumikon sind die Bäume visuell wirksamer als die Häuser. Eine zurückhaltende Anwendung der Formensprache der modernen Architektur und selbstverständlicher Umbau der wenigen bestehenden Bauernhäuser

liessen das Quartier in relativ kurzer Zeit in eine unauffällige Ganzheit wachsen. Der Versuch, einem Villenquartier eine Siedlung anzugliedern, in welcher die Aussenräume in private und öffentliche Zonen ausgeschieden werden, ist verständlich. Ebenso betrachte ich es als positives Ziel, eine Gesamtüberbauung durch verschiedene Architekten, die sich gewissen Spielregeln unterziehen, ausführen zu lassen. Der Verfasser der Schrift *Bauen als Umweltzerstörung* und einige der Architekten, die sich durch städtebauliche Vorschläge für die Neugestaltung des Limmatraumes in Zürich in die öffentliche Diskussion stellten, scheinen nicht bemerkt zu haben, dass sie mit dem Bau ihrer Siedlung den ersten wohlensichtlichen Fremdkörper in das bestehende Villenquartier stellten. Bei den Kosten auch der kleinsten Wohneinheit in Seldwyla können die sozialen,

siedlungspolitischen Argumente wohl kaum ernsthaft in Betracht gezogen werden. Es müsste also die Form der Siedlung irgendwelche gültigen Werte schaffen. Das mangelnde Geschichtsbewusstsein, das ich in bezug auf die Namensgebung der Siedlung erwähnte, wird im Umgang mit den Architekturelementen ebenso offensichtlich. Bernoullis Siedlungen oder das naheliegendste Beispiel Neubühl scheinen nicht zu existieren. Eine Scheinwelt wird aufgebaut, deren Kulissenhaftigkeit nur noch in Auführungen von Carmen im Theater von vorgestern benutzt wurde. Beim Besuch in Seldwyla an einem Samstagmorgen hatte ich das Gefühl, dass hier nur Musterschüler meiner Mittelschulzeit am Werke waren. Nicht Max Frischs Wilhelm Tell, nicht Adolf Muschgs Gottfried Keller, sondern die Schweizergeschichte und die Heimatliteratur, wie sie an meiner Mittel-

schule der Kriegszeit vermittelt wurde, allerdings gefiltert durch 30 Jahre Reiseprospekte für billige Ferien am Mittelmeer oder in Nordafrika, prägten das Geschichtsbewusstsein. Mir fehlt der Sinn für Architekturgeschichte, welcher Basis sein muss für jede heutige Architekturleistung.

Ich hoffe, recht verstanden zu werden. Ich liebe Ziegeldächer, aber es verletzt, wenn ich sehen muss, mit wieviel unnötiger Spenglerarbeit die geschroteten Ziegel am Ort gehalten werden müssen. Es verletzt, wenn ich sehen muss, dass die Kollegen meiner Generation, die sich zur Elite der Zürcher Architekten zählen, die Unkultur, welche Bauspekulanten in meiner Wahlheimat Tessin als Ferienwelt anbieten, jetzt auch in Zürich als humanere Architektur auf den Markt werfen.